

Predigt

16. Sonntag nach Trinitatis, 27. September 2020
Dorfkirche Frankenfelde – Einweihung der Turley-Orgel
Ev. Gesangbuch Nr. 331: Großer Gott, wir loben dich

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde,

Orgeln haben etwas gewaltig Schönes, Stolzes, Großes – und die Ihre hier ja in besonderer Weise. Johann Friedrich Turley, der Sohn sozusagen, schon der Vater war Orgelbauer in Treuenbrietzen, Vater und Sohn zusammen haben etwa die Orgel in Alt-Lüdersdorf gebaut, oben bei Gransee, war ich heute früh, und dann durfte der Sohn nun erstmals alleine eine Orgel bauen, hier in Frankenfelde, da hat er kräftig Maß genommen, gewaltig schön, stolz, groß, 15 Register, Klangpyramide, das Erstlingswerk ein stolzes Stück, wie es sein soll, keine kleinen Brötchen, die die Orgel-Bau-Bäckerfamilie Turley hier produziert hat.

Und Sie, liebe Gemeinde in Frankenfelde, haben jetzt wieder etwas Gewaltiges vollbracht, nämlich die Orgel saniert, wieder hergestellt, für ein gewaltiges Sümmchen, wenn man das so sagen darf, Sie haben das zusammen gebracht und dafür als erstes: Herzlichen Glückwunsch, ich gratuliere, freue mich mit Ihnen, bin mit Ihnen stolz, gewaltig stolz, möchte ich meinen. Das ist ja ein Wesensmerkmal der Orgel, sie ist so eine Art eigene Fanfare, ein Orchester gewissermaßen in eines, ein „Alle-Töne-da“ mit Händen und Füßen, Tasten und Pedalen, Pfeifen und manchmal auch Glockenspielen. Die Orgel eine Art „Alles da“ – und alles zum Lobe Gottes.

So hören wir sie heute und weihen sie wieder ein, tun das mit einem Lied jetzt, dass ein Stück von dieser gewaltigen Herrlichkeit des Lebens und Lobens mit Gott in Töne bringt, seit alters her, ich würde sagen: das ökumenische Lied unseres Gesangbuches, und dass es ökumenisch ist, also dass es auch im evangelischen Sprachraum Heimat hat, das führt in die Zeit dieser Orgel, ein paar Jahre früher, 1819, da führt der Leipziger Thomaskantor Johann Gottfried Schicht das Lied ins evangelische Choralbuch. Großer Gott, wir loben dich. Das gewaltig schöne Loblied auf der gewaltig schönen Orgel – also dann: die Strophen 1-3:

Lied: EG 331,1-3

Die ersten drei Strophen stimmen die Weite des Gotteslobes an. Gottes Lob verbindet – die Zeiten – von vor aller Zeit bis in Ewigkeit. Gottes Lob verbindet, Menschen und Engel – Cherubim und Seraphinen, also das ganze Engelsheer, wie wir es von Jesaja kennen aus der Beschreibung des Tempels, die sind immer dabei, so glauben wir, wenn wir Gottesdienst feiern, also die große Gemeinschaft – und eben dann auch, so die dritte Strophe: Himmel, Erde, Luft und Meer, alles Gottes Eigentum, die ganze Schöpfung. Gottes Lob verbindet alle und alles. Dafür ist die Orgel das Instrument, das gewaltige „Alles ist da“, die Zeiten, die Engel, die Elemente, alle Register der Schöpfung.

Ich will bei dem Gedanken für einen Moment verweilen: alles ist dein Eigentum, Gott, es gibt nichts, was nicht darunter fällt, alles hat Gott geschaffen und gut gewollt. Die kleinen und die großen Pfeifen, die hübschen Melodien und die Moll-Töne, die harten Seiten des Lebens und die weichen. Alles ist sein Eigentum. Wir hadern ja manchmal mit der Schöpfung, wie sie ist, insbesondere in einem Jahr wie diesem, wo die Erhabenheit und Schönheit des Ganzen so fundamental getrübt wird durch ein Virus, das unser Leben lahm legt. Im kosmischen Zusammenhang ist auch der Fall der Schöpfung ein Teil, keine Frage, gehört von Anfang an dazu. Himmel, Erde, Luft und Meer, sind erfüllt von deinem Ruhm – als Ignaz Franz das im 18. Jahrhundert gedichtet hat, da hatten die Menschen ganz andere Schöpfungsplagen auch, 1750, ein paar Jahre vor der Lieddichtung, die erste große moderne Naturkatastrophe mit 100 000 Todesopfern, das ist schon eine gewaltige Ansage, da zu singen: alles ist dein Eigentum, großer Gott, wir loben dich. Aber wie soll es sonst gehen: Die ganze Schöpfung ist Gottes Werk und Liebe – manchmal gewaltig undurchschaubar für uns, dann wieder voller Engel. Vor dir neigt die Erde sich.

Nicht ohne Ächzen und Seufzen bisweilen, na klar. Wir hören die Strophen 6 und 7:

Lied: EG 331,6-7

Bist vom hohen Himmelsthron zu uns auf die Welt gekommen, hast uns Gottes Gnad gebracht, von der Sünd' uns frei gemacht.

Das Seufzen und Ächzen der Kreatur und der Menschen ist nicht unerhört geblieben. Wie die Töne der Orgel nicht nur erhaben und gewaltig sind, wie sie eben auch ganz zart und nah sein können, ganz zerbrechlich, - ist ja im Grunde nur Luftstrom, als das Schwächste, was man sich vorstellen kann -, im Grunde kräftig durch die Pfeifen geblasener Atem so eine Orgelweise, - wie das zerbrechlich sein kann und zart daher kommen, so hat Gott sich in die Welt gebracht. Als Kind, als Mensch, als der, der am Kreuz stirbt, der mitstirbt, der Leiden kennt, der weiß, wie es ist, zu ersticken, der in Krankheit und Tod nicht allein lässt.

Auch davon erzählt die Orgel und davon erzählt dieses Lied in berückender Weise. Denn der Weg mit Christus ist ein Weg zum Aufstoßen der Himmelstür.

Und wer sich nun fragt: wo soll die denn sein und wie soll man sich das vorstellen: Das ist ja gerade das Schöne an der Musik, das Besondere: Sie vermag in einzigartiger Weise ein Gefühl, einen Glanz von der Himmelstür zu geben, denn sie fängt da an, wo unsere Worte enden. Mit der Orgel geht es auch ab und zu durch die Himmelstür, am schönsten meist zu sehen und zu ahnen, wenn am Heiligen Abend „O du fröhliche“ erklingt. Dann triumphiert die Orgel ja über sich selbst, manche hat dann den Zimbelstern als eigenes Glockenspiel noch oben drüber, ob Johann Friedrich Turley hier auch einen eingebaut hat, weiß ich natürlich nicht. Aber ein Gefühl von Zimbelstern kann ja jede Orgel, eine Ahnung des Himmelstores – Weihnachten: Du, des Vaters ewiger Sohn, hast die Menschheit angenommen. Nicht mehr lange hin bis zu diesem Fest, gut, dass da die Frankfelder Turley-Orgel wieder spielen kann. In diesem Jahr, in diesem Corona-Jahr brauchen wir die Nähe Jesu in aller Schwachheit und Zerbrechlichkeit ja ganz besonders. Der Weg Gottes nach unten. Und mit ihm dann wieder rauf zu sich.

Die Strophen 9-11:

Lied: EG 331, 9-11

Wohin der Weg führt, zeigen stets die späten Strophen eines Liedes. Der Weg der rechten Bahn, auf dich hoffen wir allein, lass uns nicht verloren sein. Herr, erbarm, erbarme dich – das ist ja fast schon eine Kirchenhymne – und das Schöne an so einer Hymne ist, sie schwingt noch mit, sie singt in einem, wenn wir schon wieder auf dem Weg sind. Auch dafür sorgt ja die Orgel: die Töne bleiben, singen in uns in immer neuen Variationen. Ob bei der Arbeit, wo wir mal jubeln und mal bangen – Herr, erbarm, erbarme dich – ob in der Familie, wo wir mal streiten und mal strahlen – Herr, erbarm, erbarme dich –

ob im Glauben, wo wir mal hadern und mal Zuversicht wie Honigkuchen ausstrahlen. Herr erbarm, erbarme dich. Der Weg wird begleitet davon, von Gottes Erbarmen und Gottes Treue. Und dass wir das weiter geben, weiter sagen, weiter singen. Geht leichter, wenn man eine Orgel hat. Die gewaltig kann. Und zerbrechlich. Und hymnisch. Und fröhlich. Und noch viel mehr. Alle Register, alles da. Vor allem aber natürlich: Sie sind da. Sie, die Sie die Orgel spielen und mit Ihren Stimmen begleiten. Ohne Spieler ist die Orgel stumme Pfeifen. Und ohne die, die die Musik im Herzen weiter singen lassen, ist es alles nur schöne Show. Das aber ist die Orgel gerade nicht. Herr, erbarm, erbarme dich. Alles zu Gottes Lob, alles zum Menschen Glück.

Danke – Herr Seifried, Danke, Ihr Frankenfelder, Danke – naja, das sind die Lieder 333 und 334 im Gesangbuch, also zwei Nummern weiter als Großer Gott wir loben dich. Die Orgel kann ja fast alles. Aber auch nicht alles auf einmal. Das gäbe ja nur Brei. Nein, das hätte Turley nicht gewollt, Brei. Orgel ist ein Meisterwerk der Differenzierung, der Unterscheidung, der Schönheit der verschiedenen Melodien. So wie Gottes Schöpfung, so auch Frankenfelde. Gewaltig schön, also: Gottes Segen für alle, die die Orgel spielen und die sie hören. Amen.